



Das alte jüdische Haus Windmüller-Gans an der Johanniterstraße 10 hatte die Bombenangriffe der letzten Kriegswochen glimpflich überstanden und wurde wiederaufgebaut. Im Vordergrund sieht man Gäste einer Hochzeit (1946). Das Haus wurde später abgerissen (Stadtarchiv Borken, Bildarchiv, Fotograf unbekannt).

Geschichten von Emanzipation, Toleranz und schrecklicher Zäsur

Der jüdische Friedhof Am Replingsfunder als sozialgeschichtlicher Spiegel¹

Dr. Norbert Fasse (Stadtarchiv Borken)

„Hier ruhen die Toten vor Auschwitz, Menschen, die noch eines natürlichen Todes sterben durften und die von den Leiden ihrer Kinder und Kindeskiner, die nie begraben wurden, nichts wissen konnten.“²

Barbara Bronnen



Jüdischer Friedhof Am Replingsfunder:

Grabstein der unverheirateten Jettchen Cossmann (1858-1924), deren Familie unter der Leitung von Fritz Frenkel und seiner Frau Adele, geb. Cossmann bis 1935 in der Sternstraße 9 ein Geschäft hatten (Foto: N. Fasse, Stadtarchiv Borken).

An der Bocholter Straße, am Butenwall und an der Heidener Straße, auch an der Ahauser Straße und an der Neustraße im Ortsteil Gemen sind noch einige Häuser erhalten, die einst jüdischen Familien gehört haben. Wenn man von ihrer Geschichte nicht weiß, erinnert im heutigen Stadtgebiet nur wenig an die über ein Jahrhundert währende Existenz der verfassten Jüdischen Gemeinden Borken und Gemen. Menschen jüdischen Glaubens waren hier, der Vollständigkeit halber sei es erwähnt, schon weit früher ansässig gewesen. Der im Jahr 1895 eingeweihte, im Großen und Ganzen erhalten gebliebene Jüdische Friedhof Am

Replingsfunder zeugt indes von einer im 19. Jahrhundert aufstrebenden, vitalen jüdischen Gemeinschaft, er zeugt ebenso von ihrer abrupten Zerstörung durch die nationalsozialistische Herrschaft. Die ungleiche Verteilung der Gräber rechts und links des Weges markiert diesen nahezu vollständigen Bruch ebenso wie der lange ungenutzt gebliebene rückwärtige Teil des Friedhofsgrundstücks, der für spätere Belegungen vorgesehen war und vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden erst vor wenigen Jahren zugunsten einer anderen Nutzung abgetreten worden ist.

Bekanntlich genießen Verstorbene gemäß den jüdischen Religionsvorschriften ein unbegrenztes Ruherecht und ihre Grabstätten werden dauerhaft erhalten. „Auf Ewigkeit angelegt. Das Grab für alle Zeiten Eigentum des Toten“, kann man mit Barbara Bronnen den wesentlichen Unterschied zu nichtjüdischen Traditionen hervorheben.³ So befinden sich auf diesem Friedhof – auch wenn er gemessen an der langen Geschichte der jüdischen Gemeinde vergleichsweise jung ist – Grabstätten einer Generation, die bereits das 19. Jahrhundert weitgehend durchlebt hat: Salomon Windmüller wurde beispielsweise 1816 geboren, Philippine Braunstein 1819, Eglie Windmüller (geb. Oster) 1824, Meyer Haas 1829, Jonas Meier Jonas 1836.

Sie alle haben Jahrzehnte erlebt, die von dem zähen Ringen der eigenen Gemeinschaft um Emanzipation, um die rechtliche Gleichstellung als deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger jüdischen Glaubens geprägt und zugleich von vielerlei antijüdischen Vorbehalten gekennzeichnet waren. Als 1845 zum Beispiel der westfälische Provinziallandtag über Fragen der Judenemanzipation debattierte, machte der Graf von Landsberg-Velen, der dieser ständischen Vertretung angehörte, geltend: „*Er wünsche sich von ganzem Herzen, daß die Juden sich dahin ausbilden möchten, daß auch sie Jesum Christum anerkennen, aber bis dahin, daß sie dieses Glück nicht erkannt hätten, könne er nicht für die Emanzipation der Juden stimmen*“.⁴

Der restriktiv kontrollierende Blick der preußisch geprägten Behörden, die sozialmoralische Anfechtung durch die Mehrheitsgesellschaft war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert eigentlich immer präsent, und diese Erfahrungen prägten das Selbstverständnis jüdischer Gemeinschaften in kleinstädtischen Umgebungen noch lange über die rechtliche Gleichstellung hinaus, die in mehreren Schritten schließlich 1847, 1869 und 1871 gewährt wurde.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Deutschsein indes „*mindestens ebenso wesentlich für die Identität nahezu aller Juden [...] wie ihr Judesein*“ (Michael A. Meyer)⁵. Nicht minder prägend war das

Wissen um die lange Tradition jüdischen Lebens in Deutschland und um die eigene Akkulturations- und Integrationsleistung – auch im Westmünsterland. Was der Velener Metzgermeister Abraham Frank im März 1935 selbstbewusst geltend machen sollte, hätte auch von den meisten Angehörigen der Borkener Synagogengemeinde stammen können: „*Meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern sind alle in Deutschland geboren und haben da gelebt.*“

Die Geschichte der jüdischen Minorität in unserer Stadt lässt sich in vieler Hinsicht als aufschlussreiches Fallbeispiel für Fragen von Integration und Akkulturation, von Toleranz und Akzeptanz und des Umgangs mit religiös-kultureller Differenz beschreiben. Dass eine Minderheit – leider – wohl immer in besonderer Weise unter Beweis stellen muss, gute Staatsbürgerinnen und Staatsbürger und loyale Angehörige einer kleinstädtischen Gesellschaft zu sein, gehört zu diesen Erfahrungen dazu und lässt sich auch für Borken, Gemen und Weseke belegen. Jüdische Bürgerinnen und Bürger traten im Kaiserreich gemeinnützigen Vereinen wie etwa der Freiwilligen Feuerwehr Weseke oder der Borkener Sanitätskolonne des Roten Kreuzes bei, unterstützten in Borken den Ausbau der Rektoratsschule und die Gründung einer höheren Mädchenschule und stellten sich – wie Oskar Löwenstein in Gemen – über mehrere Jahrzehnte als ehrenamtlicher Schiedsman und als gewähltes Mitglied der Amts- und Gemeindevertretung zur Verfügung. Max Klaber schenkte dem Altertumsverein Borken 1929 für die Sammlung des Heimatmuseums „*seine ganze Waffensammlung*“.⁶ Moritz Gans, stellvertretender Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Borken, gehörte als Mitglied der SPD von 1929 bis 1933 der Stadtverordnetenversammlung an. Das Grab – jedenfalls der Grabstein – seines aus Winterswijk stammenden, 1917 verstorbenen Vaters Carl Gans ist Am Replingsfunder erhalten geblieben. Nach der nationalsozialistischen Verwüstung des Friedhofes im November 1938 war es vermutlich nicht in jedem Fall möglich gewesen, die abgebrochenen und verstreuten Grabsteine wieder den richtigen Grabstätten zuzuordnen.

Die Lebensläufe derjenigen, die auf dem Friedhof Am Replingsfunder bestattet sind, können von weiteren Episoden erzählen. Sie spiegeln auch die jahrhundertelange Beschränkung der jüdischen Minorität auf die kaufmännische Tätigkeit wider, die von vielen beibehalten wurde, als die gesetzlichen Beschränkungen längst gefallen waren. Aus jüdischer Sicht sicherten kaufmännische Berufe gegenüber schwankenden gesellschaftlichen Stimmungen ein erhebliches Maß an Selbständigkeit, finanzieller Erfolg und Geldreserven versprachen zudem die Wahrung individueller Handlungsspielräume, sollten antisemitische Strömungen wieder anwachsen.

Auf eine respektvolle konfessionelle Koexistenz war das Judentum viel existenzieller angewiesen als die christlichen Kirchen. „Christen, Juden, Türken, alle soll'n zum Heile wirken. Bin ich auch ein Israelit, ehr ich doch den Bischof mit“, so und ähnlich lauteten werbend die Transparente, die jüdische Familien in Velen und im weiteren Münsterland seit den 1860er Jahren über die Straße spannten, wenn ein katholischer Bischof ihren Ort besuchte.⁷ Die lange gehegte Hoffnung auf Respektierung und Anerkennung von katholischer, von evangelischer wie von offizieller städtischer Seite wurde in der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik indes – trotz manch antisemitischer Unterströmungen – in wachsendem Maße erfüllt. Bereits im März 1871 hatte das Borkener Kreisblatt mit Emphase von der Beerdigung des Kaufmanns Benjamin Löwenstein im Nachbarort Rhede berichtet:

„Erwähnt zu werden verdient der Umstand, daß neben einer großen Anzahl Glaubensgenossen des Verstorbenen auch die christliche Bevölkerung des Ortes, darunter der Schützenverein, die in Trauerflor gehüllte Fahne voraustragend, durch sehr zahlreiche Beteiligung dem Verstorbenen die letzte Ehre erwies. — Ist dieser Act der schönste Beweis von der Achtung, deren sich der Verstorbene bei allen Bürgern ohne Unterschied des Glaubens und der Religion zu erfreuen hatte, so zeugt es nicht minder von dem Geiste der wahren Menschenliebe und der religiösen Toleranz, der den wackern Bürgern Rhede's innewohnt. — Ehre und Anerkennung solch' edlem Thun!“⁸



Friederike Jonas (1858-1920) war die Großmutter von Dr. Herbert Jonas (geb. 1925 in Borken, gest. 2005 in St. Louis Park / USA), der während der NS-Herrschaft mit seinen Eltern hatte in die USA flüchten können und die Stadt Borken und ihre Schulen seit 1988 regelmäßig besucht hat (Foto: N. Fasse, Stadtarchiv Borken).

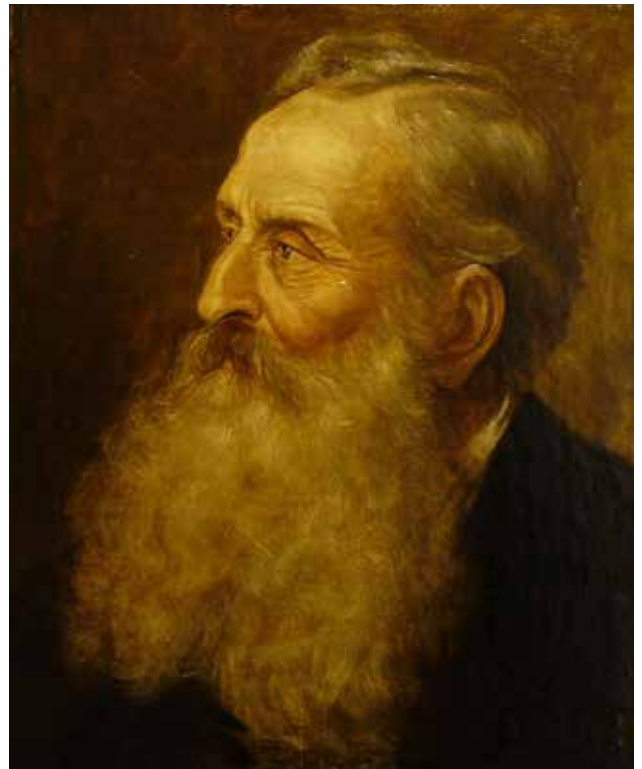
Eine herausragende Persönlichkeit der Borkener Synagogengemeinde war im 19. Jahrhundert der Kaufmann Benjamin Jonas (1789–1884), der der Familienüberlieferung zufolge schon 1815 eine Mechanische Leinenweberei errichtet und damit zur wirtschaftlichen Entwicklung der noch kleinen Stadt erheblich beigetragen hatte.⁹ Das Amt des jüdischen Gemeindevorstehers bekleidete Benjamin Jonas sage und schreibe 58 Jahre lang, zu seinem fünfzigjährigen Jubiläum verlieh ihm Kaiser Wilhelm I. einen Kronenorden.¹⁰ Als er im hohen Alter von 94 Jahren

verstarb, schrieb die Wochenzeitung ‚Der Israelit‘ über seine Beisetzung auf dem alten Jüdischen Friedhof Am Kuhm: *„Die große Betheiligung aller Konfessionen bei seiner Beerdigung ist das beste Zeugniß seiner Ehrenhaftigkeit, seines Biedersinns, seiner allgemeinen Beliebtheit und seiner Rechtschaffenheit in all seinem Thun.“*¹¹

Sein Grab ist dort ebenso wenig erhalten wie alle anderen, denn Nationalsozialisten haben den alten Friedhof im November 1938 buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht. Zwei in Borken geborene Enkel des Benjamin Jonas, nämlich Gustav Jonas (1864–1938) und Alfred Jonas (1870–1942), verlegten die Mechanische Weberei um 1896 nach Mönchengladbach, der zweitälteste Sohn von Gustav Jonas wiederum war der später international anerkannte Philosoph Hans Jonas (geb. 1903 in Mönchengladbach, gest. 1993 in New Rochelle bei New York).¹²

Ähnlich hochgeschätzt war der Lehrer und autodidaktische Gelehrte Levi Cohen (1830–1917). In Borken geboren, war er nach Abschluss der Lehrerausbildung zunächst in Schermbeck und Uedem (Kreis Kleve) und von 1862 bis mindestens 1866 an der jüdischen Elementarschule seiner Heimatstadt tätig. Danach unterrichtete er in Salzkotten, Mönchengladbach und Hüls und von 1874 bis 1900 in Rees, wo er der jüdischen Gemeinde auch als Kantor und Schächter diente und gute Beziehungen zu christlichen Kreisen knüpfte.¹³

Er forschte auf dem Gebiet der jüdischen Chronologie und erwarb sich als Verfasser eines Tausendjährigen Kalenders sowie eines Handbuches *„zur sofortigen Umwandlung jedes bürgerlichen Datums in das entsprechende jüdische und umgekehrt“* (1879)¹⁴, das jüdischen Gemeindebeamten *„ebenso sichere wie schnelle Dienste“* leistete, den Ruf einer Fachautorität. Darüber hinaus wurde ihm ein *„hervorragendes biblisch-talmudisches Wissen“* zugeschrieben.¹⁵ Als er im August 1900 mit 70 Jahren sein 50. Dienstjubiläum feiern konnte und in den Ruhestand wechselte, wurde ihm eine große öffentliche Ehrung bereitet und der *Hohenzollersche* Hausorden verliehen.¹⁶



Levi Cohen, um 1900 porträtiert von der Malerin Julia Schily-Koppers (Öl auf Holz, Sammlung des Heimatvereins Borken im FARB; Foto: Carsten F. Bacher, 2008, © Stadt Borken).

Auch von Rees aus hatte Levi Cohen die Verbindung nach Borken gepflegt, er stand in gutem Kontakt zu dem Juristen Albert Koppers (1813–1900) und seiner Frau Auguste (1817–1908), den Eltern der Malerin Julia Schily-Koppers (1855–1944). Levi Cohen muss eine recht große private Bibliothek besessen haben, aus der er bereits von Rees aus dem Altertumsverein Borken einige Bände geschenkt hatte. Im Herbst 1900 kehrte er nach Borken zurück, gründete bald darauf den örtlichen Stenographen-Verein *„Stolze-Schrey“*¹⁷ und übergab dem Altertumsverein Borken wohl Ende 1901 einen *„Teil seiner Bibliothek zum Geschenk“*, wie im Vereinsprotokoll festgehalten wurde.¹⁸

Als im September 1901 das 25-jährige Dienstjubiläum des Borkener Bürgermeisters Gustav Mettin zu feiern war, widmete das Borkener Wochenblatt diesem lokalen Ereignis ausnahmsweise seine Titelseite und veröffentlichte als Hauptaufmacher mit Schmuckrahmen eine gereimtes Gratulationsgedicht aus der Feder von Levi Cohen, dessen Verse mit Buchstaben begannen, die senkrecht gelesen den Namen Mettin ergaben.¹⁹

Als im Oktober 1902 der Königliche Landrat und Geheime Regierungsrat Wilhelm Bucholtz (1830–1911) sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum beging, wiederholte sich die Würdigung der Lokalzeitung, auf der Titelseite war erneut ein in gleicher Manier verfasstes Gedicht von Levi Cohen abgedruckt.²⁰ Und als Gustav Mettin im August 1912 nach 36 Jahren schließlich aus dem Bürgermeisteramt schied, brachte das Borkener Wochenblatt auf der Seite 2 ebenfalls ein Cohen-Gedicht dieser Art.²¹ Damit zeichnete sie nicht nur die jeweils Gepriesenen aus, sondern ebenso den Verfasser der ehrenden Zeilen.

Zwei Jahre zuvor hatte der überkonfessionelle Männergesangverein Borken, der kaisertreu und vaterländisch gesinnt war, seine „fünfzigjährige Jubelfeier“ begangen. Da er 1860 zu den Gründungsmitgliedern gezählt hatte²², war es Levi Cohen, der über den „Gesang und seine idealen Ziele“ sprach, welcher die „Gottesfurcht und Vaterlandsliebe“ fördere, die gesellschaftlichen Gegensätze ausgleiche und alle Religionsbekenntnisse zusammenführe.²³

Als Cohen nach längerer Krankheit schließlich Anfang 1917 im Alter von 87 Jahren verstarb, würdigte ihn die Borkener Zeitung als „ehrwürdige Patriarchenerscheinung“, dessen „stets ruhige, klare Konversation und sein tiefes Wissen“ jedem die „größte Hochachtung“ abgenötigt habe.²⁴ Wie die Sterbeanzeige seiner Angehörigen ausweist, wurde er auf dem Jüdischen Friedhof Am Replingsfunder bestattet.²⁵ Leider sollte die Grabstätte von Levi Cohen – wie so manch andere auch – der brachialen Friedhofsschändung zum Opfer fallen, die Nationalsozialisten in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 verübt haben.²⁶

Das Bekenntnis zum preußisch-deutschen Staat gehörte seit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches quasi zu den gesellschaftspolitischen Grundausrichtungen der jüdischen Gemeinden. Dies wurde erneut augenfällig, als die Jüdische Nachbargemeinde Gemen im Jahr 1912 an der Ahauser Straße ihre neuerbaute Synagoge einweihen konnte. Schon anlässlich der Grundsteinlegung bilanzierte die jüdische Gemeinde selbst mit Freude und Stolz:

„Die jüdischen Einwohner Gemens erfreuen sich überhaupt des besten Einvernehmens mit den anderen Konfessionen, und wurden ihnen in der politischen Gemeinde-Verwaltung immerfort Ehrenämter übertragen. Wie schön der Friede unter den 3 Konfessionen ist, bekundet die Tatsache, daß die hiesige Geistlichkeit stets reges Interesse für ihre jüdischen Mitbürger und insbesondere wieder bei der Ausführung dieses Gotteshauses bezeugte.“²⁷

Die Borkener Zeitung hob hervor, die „feinsinnige“, von Oberrabbiner Dr. Wolf im Anschluss an den Weiheakt gehaltene „Rede über die jüdische Weltanschauung“ habe „die Aufmerksamkeit aller Zuhörer in besonderem Maße“ gefesselt, erwähnte, „daß auch die christlichen Mitbürger Gemens durch sehr zahlreiches Beflaggen ihrer Häuser das Fest verschönerten“, und wertete dies – nicht ohne didaktischen Impetus – als einen „Beweis für den echten Bürgersinn in unserer Stadt, der den konfessionellen Frieden als kostbares Gut zu hüten und die Ueberzeugung Andersgläubiger zu achten“ wisse.²⁸ Ganz ähnlich hieß es im Israelitischen Familienblatt: „Welcher Sympathie sich aber die Israeliten hier erfreuen, bewies die Teilnahme der Gesamtbevölkerung, die [...] dem ganzen Orte ein festliches Gepräge verlieh.“²⁹ Zugleich hoben das Familienblatt wie auch die Allgemeine Zeitung des Judenthums ihrerseits hervor, dass die „Spitzen der staatlichen Behörde und der Geistlichkeit“ samt Landrat und Stadtverordneten zu den Ehrengästen der Synagogenweihe gehörten.³⁰

Solche demonstrativ-symbolische Gesten des Respekts, der Anerkennung und öffentlichen Würdigung wiederholten sich bei vergleichbaren Gelegenheiten. Als der langjährige Vorsitzende der Borkener Synagogengemeinde Josef Feith im Jahr 1927 verstarb, nahmen an der Beerdigung bei großer allgemeiner Beteiligung der städtische Magistrat, der Bürgermeister, alle Stadtverordneten, die Vertreter der Geistlichkeit beider christlicher Konfessionen und deren Schulen und die Spitze der Kreisverwaltung und weiterer Körperschaften teil. Dies wiederholte sich bei der feierlichen Amtseinführung des ersten und einzigen Borkener Rabbiners, Dr. Max Köhler, im Januar 1930. Besondere Beachtung fanden auf jüdischer Seite die

„gehaltvollen Worte des [katholischen] Dechanten Sievert, der in Wärme und Aufrichtigkeit dessen gedachte, was alle Religionen eint, wie auch des guten Verhältnisses, in seinem Kirchensprengel mit seinen jüdischen Mitbürgern,“ wie das Israelitische Familienblatt und die Borkener Zeitung nahezu gleichlautend hervorhoben.

Angesichts all dieser öffentlichkeitswirksam bezigten Toleranz mag man folgern, dass die kommunalen Autoritäten diese Gesten mehrheitlich durchaus ernstgemeint haben, dass sie jedenfalls zum Common Sense, zur „Staatsräson“ auf kommunaler Ebene zählte, dass es den Verantwortungsträgern um einen gedeihlichen konfessionellen Frieden und um die Ruhe und Ordnung in der städtischen Gesellschaft ging, und dass dieser Frieden offenbar nicht unangefochten war, sondern dass untergründig wohl auch immer wieder antisemitische Stimmungen wirksam waren, denen man beharrlich entgegenzuwirken hatte.

Das Grab von Josef Feith ist leider ebenfalls der nationalsozialistischen Verwüstung anheimgefallen. Verblieben ist der Grabstein seines Sohnes Walter Feith, der noch wenige Tage vor Ende des Ersten Weltkriegs im Alter von 28 Jahren den Soldatentod starb. Der Stein verweist auf die vielen weiteren Männer der jüdischen Gemeinde, die in dem furchtbaren Weltkrieg ihr Leben für ihr deutsches Vaterland einsetzten und nicht zuletzt hofften, damit manche immer noch wirksamen Zweifel an ihrer „nationalen Zuverlässigkeit“ endgültig entkräften zu können.

Beerdigt sind auf dem Friedhof Am Replingsfunder die Brüder Moses und Jonas Haas, die am Borkener Bahnhof einen international operierenden Holz- und Furnierhandel betrieben, in Hamburg und Paris Zweigniederlassungen unterhielten und im Juli 1914 auf der großen, legendär gewordenen Kölner Werkbundaussstellung vertreten waren. Eine rund dreißigköpfige Gruppe der Borkener HandwerksmeisterInnung, die diese Messe besucht hatte, kehrte – wie die Borkener Zeitung seinerzeit berichtete – voller Stolz darüber zurück, dass die eigene Vaterstadt mit einem solch renommierten Unternehmen auf einer internationalen Messe repräsentiert war. „Wir



Abschiedsfoto wegen Heirat im Mai 1934: Säuglingsschwester Otilie Olthoff (geb. 1905 in Gladbeck) wohnte mehrere Jahre im Haushalt von Erich und Ruth Haas, um die Kinder Bernhard (geb. 1933) und Lothar (geb. 1930) zu betreuen. Sie heiratete im selben Monat und blieb in Borken; 1936 wurde als dritter Sohn des Ehepaares Edmond Haas geboren. Auch so manche Töchter aus Borkener Familien waren in jüdischen Familien zeitweise beispielsweise als Haushaltshilfen tätig (Foto: Privatbesitz Otti Essing, Tochter von Otilie Lammerding, geb. Olthoff).

durch eine Glanznummer vertreten war“, wurden sie in der Lokalpresse zitiert.³¹

Jonas Haas hatte nach dem Tod von Josef Feith im Jahr 1927 den Vorsitz der jüdischen Gemeinde übernommen. Sein Sohn Erich Haas, der den nationalsozialistischen Terror im SS-Durchgangslager Westerbork überleben, als einziger dauerhaft nach Borken zurückkehren und 1968 versterben sollte, hat eine eigene Würdigung erfahren; die von Erich Haas nach seiner Rückkehr symbolisch angelegten Grabsteine für seine drei kleinen Söhne Lothar, Bernhard und Edmond, die ebenso wie seine Frau



Die Brüder Jonas und Moses Haas und ihre Familien bewohnten an der Bahnhofstraße eine Doppelvilla und führten eine internationale Furnierhandlung. Das Betriebsgelände lag gegenüber dem Bahnhof (Foto: Sammlung Mechtild Schöneberg, als Digitalisat im Stadtarchiv Borken).

Ruth, geb. Marks deportiert und ermordet wurden, weil der Vater sie nicht mehr aus Deutschland hatte herausbekommen können, werfen ein ganz eigenes Schlaglicht auf das furchtbare, das heillose Ende, das das jüdisch-christliche Zusammenleben unter nationalsozialistischer Herrschaft auch in Borken gefunden hat.³² Erichs Großvater Meyer Haas, verstorben 1902, ist übrigens ebenfalls Am Replingsfunder bestattet worden. Wir finden hier auch Gräber der Familien Jonas, Gans, van Cleeff oder Windmüller, die in der Geschichte und Entwicklung der jüdischen Minorität wichtige Rollen spielten und für deren wirtschaftlichen Aufstieg standen.³³

So ließen sich zu manch weiteren Grabstein Lebensgeschichten ergänzen. In der Summe können sie eine aufschlussreiche Gesamtgeschichte erzählen, auch eine Beziehungsgeschichte zwischen jüdischer Minderheit und christlicher Mehrheitsgesellschaft, die bis Ende der 1920er Jahre – trotz antisemitischer Strömungen – überwiegend hoffnungsvoll verlief. Damit verdeutlicht dieser Friedhof als Ensemble auch das Ausmaß an Verlust, den unsere Stadt durch die nationalsozialistische Herrschaft erlitten hat. Und er lässt ahnen, wie groß die Fassungslosigkeit der jüdischen Bürgerinnen und Bürger gewesen sein muss, als sie miterleben mussten, dass sie von der Mehrzahl ihrer Nachbarn und Mitbürger ab 1933 fallengelassen wurden.

Und ein letzter Gedanke: Wer weiß, wo wir stünden, wenn die deutsche Gesellschaft der frühen 1930er Jahre imstande gewesen wäre, Hitlers Machteroberung zu verhindern. Hätten wir womöglich eine größere, vitalere kulturelle Pluralität in unserer Stadt? Wären wir geübter im Umgang von Mehrheiten und Minderheiten, hätten wir einen reicheren Erfahrungsschatz in Sachen Toleranz und Integration?



Erich Haas (1897-1968) gegen Ende der 1950er Jahre. Er ist – als letzter – auf dem Jüdischen Friedhof Am Replingsfunder bestattet worden (Foto: Privatbesitz David Sanders).



Für seine drei kleinen Söhne, die mit ihrer Mutter Ruth Haas, geb. Marck im Vernichtungslager Majdanek ermordet worden sind, hat Erich Haas nach seiner Rückkehr auf dem Friedhof Am Replingsfunder drei namenlose Grabsteine setzen lassen. Da er zu den frühen und deshalb teils privilegierten Häftlingen des SS-Durchgangslagers Westerbork / NL gehörte, war es ihm gelungen, die Lagerhaft zu überleben (Foto: Hartmut Bringmann)

Endnoten

1 Dieser Beitrag resultiert aus eigenen Vorträgen und Führungen zu je unterschiedlichen Anlässen der letzten zwölf Jahre, unter anderem aus einer Ansprache im Rahmen der Gedenkstunde des SPD-Ortsvereins Borken am 8. Mai 2016 auf dem Jüdischen Friedhof Am Replingsfunder und – zuletzt – einem Vortrag für den Partnerschaftsverein Borken im Januar 2023. Der Beitrag verarbeitet viele Erkenntnisse, die nach dem Erscheinen eines Sammelbandes im Jahr 2010 gewonnen wurden; siehe Norbert Fasse, 600 Jahre jüdisches Leben in Borken und Gemen. Ein Überblick, in: Mechthild Schöneberg / Thomas Ridder / Norbert Fasse (Hrsg.), Die Jüdischen Gemeinden in Borken und Gemen. Geschichte, Selbstorganisation, Zeugnisse der Verfolgung, Bielefeld 2010, S. 1-126. Zu den jüdischen Friedhöfen siehe darin auch die Beiträge von Thomas Ridder S. 134-145. Siehe ferner Jüdisches Museum Westfalen (Hrsg.), Die Jüdischen Friedhöfe in Borken und Gemen. Ein kleiner Leitfaden, mit Texten von Thomas Ridder, Walter Schiffer u. Mechthild Schöneberg, Dorsten 2018. Mit Unterstützung der Stadt Borken erscheint der Leitfaden im Laufe des Jahres 2023 in 2., um Gräberlisten erweiterter Auflage. Die hebräischen Grabinschriften der Jüdischen Friedhöfe Am Replingsfunder und an der Landwehr in Gemen hat Walter Schiffer 2019 ins Deutsche übertragen. Sie sind in der epigraphischen Datenbank des Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen dokumentiert und online abrufbar unter <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=brk>.

2 Barbara Bronnen: *Meine Väter*, Berlin, 2012, S. 65f. Barbara Bronnen ist eine Tochter des österreichischen Schriftstellers, Theaterautors und Regisseurs Arnolt Bronnen (* 1895 in Wien, † 1959 in Ost-Berlin).

3 Ebd., S. 67.

4 Zitiert nach Arno Herzig, *Judentum und Emanzipation in Westfalen*, Münster 1973, S. 104.

5 Michael A. Meyer, *Schlussbetrachtung*, in: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, hrsg. im Auftrag des Leo Baeck Instituts von Michael A. Meyer unter Mitwirkung von Michael Brenner, 4 Bde., Bd. II, S. 359.

6 Stadtarchiv Borken, *Sammlung Heinrich Wigger, Einhundert Jahre Heimatverein Borken / Heimatmuseum*, Typoskript von H. Wigger, 11 S., S. 3.

7 Norbert Fasse, 600 Jahre jüdisches Leben in Borken und Gemen (wie Anm. 1), S. 52.

8 *Borkener Kreisblatt* Nr. 11, Samstag, den 18. März 1871, Seite 3 (Rubrik Lokales).

9 Als „B. Jonas Mechanische Leinenweberei Borken“ erwähnt im Online-Katalog des Leo Baeck Instituts, New York, betr. Archivbestand AR 1131: *History of the Jonas Family of Borken, Germany*. – Auf der Website der Hans-Jonas-Gesellschaft ist unter den Daten zur Biografie und Familiengeschichte vermerkt: „1815: Der Urgroßvater Benjamin Jonas gründet in Borken/Westfalen eine Leinenweberei.“ Siehe <http://hansjonas.de/biografischedaten>, Zugriff vom 23.11.2022. Genauere Forschungen sind noch erforderlich.

- 10 *Der Israelit. Ein Centralorgan für das orthodoxe Judenthum, XXV. Jg. Nr. 64 vom 11.8.1884. Ulrich Hengemühle (Reken) danke ich für den Hinweis auf diese Quelle.*
- 11 *Ebd.*
- 12 *Zur Familiengeschichte und zu seiner eigenen Jugend in Mönchengladbach siehe etwa Hans Jonas, Erinnerungen. Nach Gesprächen mit Rachel Salamander hrsg. von Christian Wiese, Frankfurt a. M. / Leipzig 2003, S. 33-53.*
- 13 *Allgemeine Zeitung des Judenthums, Heft 34 (24.8.1900), Beilage S. 3, Bericht über das fünfzigjährige Dienstjubiläum von L. Cohen; Israelitisches Familienblatt (IFB) vom 8.2.1917, S. 9 (Blätter für Erziehung und Unterricht), Nachruf auf Lehrer a. D. Levi Cohen; Borkener Zeitung vom 23.1.1917, redaktioneller Nachruf; die Reihenfolge der Schulorte ist hier nicht zweifelsfrei verifiziert.*
- 14 *Maphteach Likboa Ittim. Schlüssel zur sofortigen Umwandlung jedes bürgerlichen Datums in das entsprechende jüdische und umgekehrt ohne irgendwelche Berechnung, so wie zur Bestimmung des Wochentages eines jeden Datums für die Jahre 1750-1950. Enthält: Fest-Verzeichnisse, 200 Reductionstabellen, Tabelle zur Bestimmung der Wochentage, Erinnerungs-Tafel. Von L. Cohen, Lehrer. Rees am Rhein, Selbstverlag des Verfassers, 1879.*
- 15 *IFB vom 8.2.1917, S. 9, Nachruf auf Levi Cohen. Anders als dort angegeben, hat Levi Cohen die Jüdische Volksschule in Rees indes nicht gegründet, sie bestand schon seit den frühen 1840er Jahren; siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Jüdische_Gemeinde_Rees, Stand vom 09.03.2023.*
- 16 *Die vollständige Bezeichnung lautete, wie auch in einem späteren Nachruf vermerkt „Ritter des Adlers der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern“.*
- 17 *Borkener Zeitung vom 25.1.1917, Nachruf des Vereinsvorstands.*
- 18 *Zitiert in: Stadtarchiv Borken, Sammlung Heinrich Wigger, Typoskript Einhundert Jahre Heimatverein Borken / Heimatmuseum, S. 2: „Am 10. 1. 1902 machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß Herr Cohnen [sic; i.e. Levi Cohen] dem Altertumsverein ein[en] Teil seiner Bibliothek zum Geschenk übergeben hat.“*
- 19 *Borkener Wochenblatt, Samstag, 21.9.1901, Erstes Blatt, Titelseite. Zwar ist das Lobgedicht bescheiden nur mit „C.“ signiert, die analogen Folgebeispiele bestätigen Levi Cohen aber schlüssig als Autor auch dieser Zeilen.*
- 20 *Borkener Wochenblatt, Samstag, 11.10.1902.*
- 21 *Borkener Wochenblatt, Samstag, 10.8.1912.*
- 22 *Nachruf des Männergesangvereins auf Levi Cohen in der Borkener Zeitung vom 25.1.1917.*
- 23 *Borkener Wochenblatt, 3.8. 1910, Kreis- und Lokal-Nachrichten.*
- 24 *Borkener Zeitung vom 23.1.1917, redaktioneller Nachruf.*
- 25 *Anzeige in der Borkener Zeitung vom 23.1.1917 mit Hinweis auf die Bestattung am 24.1.1917.*
- 26 *Thomas Ridder, Die jüdischen Friedhöfe in Borken, in: Schöneberg / Ridder / Fasse (Hrsg.), Die Jüdischen Gemeinden in Borken und Gemen (wie Anm. 1), S. 134-143, hier S. 139.*
- 27 *Stadtarchiv Borken, Amt Gemen-Weseke B 158, Abschrift der Urkunde zur Grundsteinlegung der neuen Synagoge am 15.4.1912.*
- 28 *Borkener Zeitung vom 17.8.1912.*
- 29 *Israelitisches Familienblatt vom 29.8.1912.*
- 30 *Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 6.9.1912, Israelitisches Familienblatt vom 15.8.1912.*
- 31 *Borkener Zeitung vom 25.7.1914.*
- 32 *Hartmut Bringmann, Erich Haas. Ein jüdisches Leben in Borken, in: Veronika Jüttemann (Hrsg.), Helden und Außenseiter. Zur Geschichte des Nationalsozialismus in Westfalen nach 1945. Ein Projekt im Rahmen des Studiums im Alter an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Online-Publikation 2017, S. 269-344; siehe <https://miami.uni-muenster.de/Record/688cba90-b39e-47f7-b421-5b9cb03ce808>. Siehe auch die Kurzfassung von Hartmut Bringmann unter demselben Titel in: Historische Landeskunde des Westmünsterlands 4/2020, S. 57-90.*
- 33 *So war es einem Zweig der Familie Jonas im 19. Jahrhundert durch Verlässlichkeit und kaufmännisches Geschick offenbar gelungen, zum Hauptgetreidelieferanten für das preußische Militär zu werden und Truppen insbesondere bei den im Westmünsterland regelmäßig abgehaltenen Manövern zu liefern.*



Szene aus dem historischen Festumzug zur 700-Jahr-Feier der Stadt Borken: Hendrik der Wynen und seine Männer kehren 1323 siegreich von der Cyriakus-Schlacht zurück. In die Planung des Stadtjubiläums war auch die Jüdische Gemeinde einbezogen worden. (Fotoalbum Familie Büsken von der 700-Jahr-Feier, Privatbesitz M. Rummel, Fotograf ungenannt, Digitalisat: Stadtarchiv).